

Dr. Hermann Fischer Sigwart : 1842-1925

Autor(en): **Leuthardt, F.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **7 (1922-1925)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

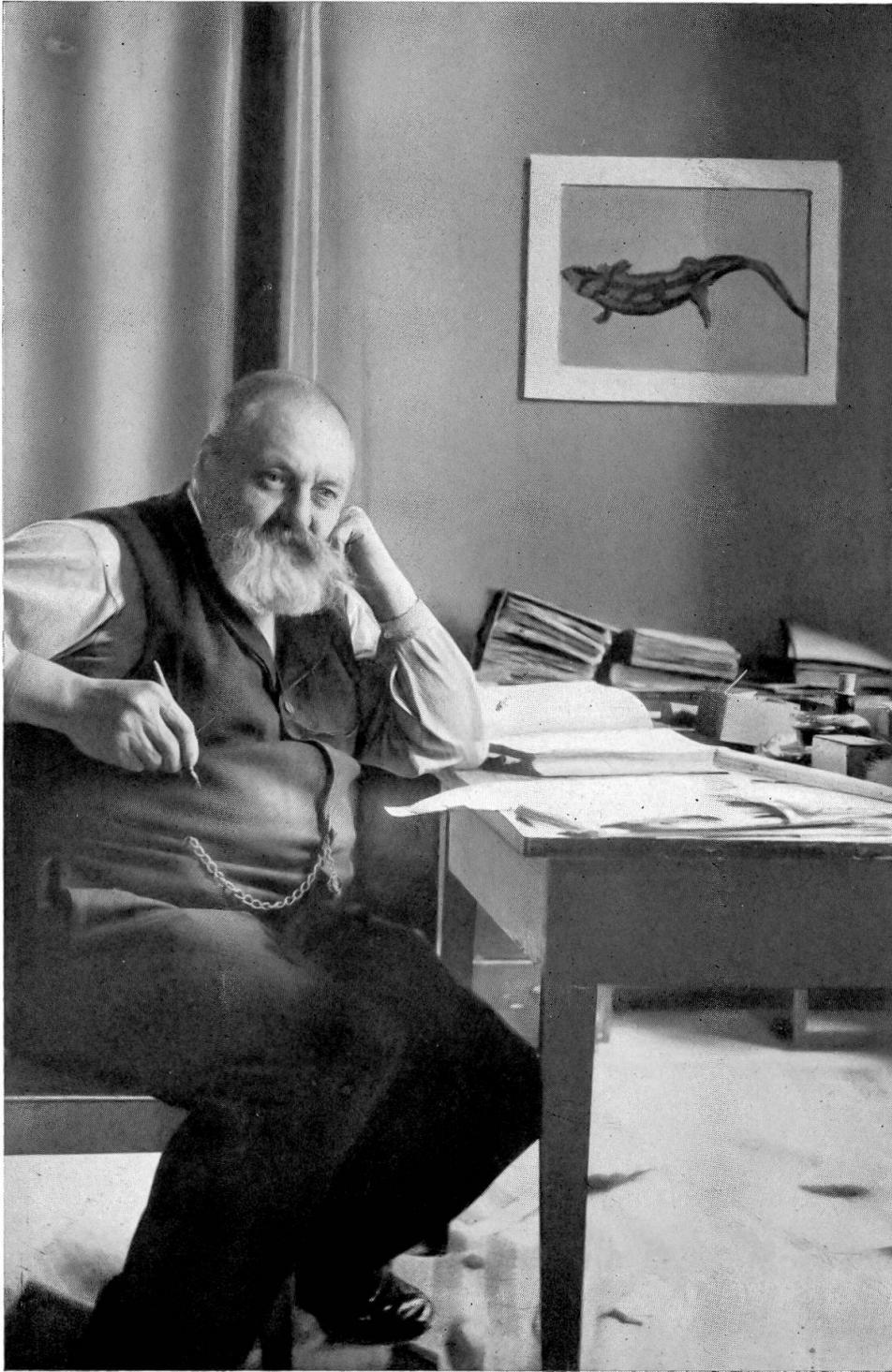
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



† Dr. Hermann Fischer-Sigwart, Ehrenmitglied
1842—1925

† **Dr. Hermann Fischer-Sigwart.**

1842—1925.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass in unserer schnellebigen, auf das Materielle gerichteten und alles nivellierenden Zeit es immer noch Menschen gibt, die Charakter und Eigenart, vor allem aber den Sinn für ideale Bestrebungen gewahrt haben. Zu ihnen gehörte im besten Sinne des Wortes Dr. Hermann Fischer-Sigwart. Als in den Julitagen des Jahres 1925 die Kunde von seinem Ableben durch das Land ging, widmeten ihm die meisten Tagesblätter Worte ehrender Erinnerung, denn nicht nur seine Freunde, sondern die breiten Schichten der Bevölkerung wussten, dass mit ihm einer der populärsten Naturforscher, ein Mann von senkrechter Eigenart dahingeshied. Auch die vielen wissenschaftlichen Gesellschaften, denen der Verstorbene Jahrzehnte lang angehörte, haben bereits sein Wesen und sein Wirken voll gewürdigt, vor allen die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft durch den warmen, treffenden Nachruf aus der Feder seines langjährigen Freundes, Herrn Prof. Hans Schinz, in Zürich. Dennoch möge in dem Tätigkeitsberichte unserer Naturforschenden Gesellschaft, welcher er als Ehrenmitglied angehörte, sein Lebensbild erscheinen, weil er auch ihr durch Vorträge und Publikationen nahe gestanden hat. Dem Verfasser desselben ist es aber ein wahres Herzensbedürfnis, das Bild dieses seltenen Mannes in der Erinnerung festzuhalten, mit dem er fast ein ganzes Menschenalter lang in treuer, nie getrübler Freundschaft verkehrt hat.

Hermann Fischers äusserer Lebensgang bewegte sich in einfachen Linien. Kurz vor seinem Hinschiede hat er denselben in seiner einfachen offenen Art in dem Zofinger Tagblatt seinen Freunden in einem kurzen Abriss selbst erzählt.

Geboren am 23. März 1842 durchlief der Knabe die Schulen seiner Vaterstadt Zofingen, die später die

Stätte seines mehr als sechzigjährigen Wirkens werden sollte. Nach seiner Zofinger Schulzeit kam er nach Grandson in eine Pension zur Erlernung der französischen Sprache und weiterer Ausbildung. Eine höhere Mittelschulbildung war ihm aber versagt, da ihn sein Vater, der in Zofingen eine Apotheke betrieb, in die Lehre nahm. Nach dreijähriger gründlicher und strenger Lehrzeit kam er als Apothekergehilfe nach Karlsruhe und bezog, nachdem er vorher die Maturitätsprüfung bestanden, die Universität Jena. Hier hörte er während dreier Semester pharmazeutische und naturwissenschaftliche Fächer. Nach der Schweiz zurückgekehrt bestand er die Staatsprüfung und wurde mit 21 Jahren der jüngste patentierte Apotheker der Schweiz. Nach einigen Wanderjahren, die er als Praktikant in Neuenburg und der «Goldenen Apotheke» in Basel verbrachte, kehrte er nach Zofingen zurück. Unterdessen war die väterliche Apotheke dem drei Jahre jüngern Bruder Eduard übergeben worden, welcher sich am Polytechnikum in Zürich ebenfalls als Apotheker ausgebildet hatte. Hermann Fischer erwarb nun, kaum dreissigjährig, die dritte Apotheke in Zofingen, die vor wenigen Jahren als Konkurrenzgeschäft zu den beiden bereits bestehenden gegründet worden war, die aber nicht prosperieren konnte. Durch seine Gabe, mit allen Leuten, namentlich der Landbevölkerung freundlich zu verkehren und auf ihre kleinen Anliegen einzugehen, erwarb er sich bald allseitiges Zutrauen und brachte so die einst unrentable Apotheke auf die Höhe. Seine Liebe zur Natur und sein damit verbundener Sammeleifer führten ihn aber manchmal aus der Offizin hinaus in die freie Natur, auf Wiese und Feld, an den Fluss und zu Berge, während seine verständnisvolle Frau die Apotheke besorgte. Dieser, wenn man will «ungesetzliche» Zustand, bei dem aber niemand auch nur im geringsten zu Schaden kam, veranlasste die Kantonsbehörden, von Fischer die Anstellung eines approbierten Apothekergehilfen zu verlangen. Als sich dann im Jahre 1903 die Gelegen-

heit bot, verkaufte er sein Geschäft und zog sich verstimmt in sein Häuschen im Rebberg zurück und lebte von nun an nur noch seiner Wissenschaft und den Aemtern, mit denen ihn seine Mitbürger von Zofingen schon während seiner «Apothekerzeit» betraut hatten, und die er bis in sein achtzigstes Lebensjahr mit grosser Gewissenhaftigkeit besorgte. Als Gemeinderat stand er mehrere Jahrzehnte dem Waldwesen vor und bekleidete das Amt des Vize-Ammanns. Hier, in seinem «Waldheim» verlebte er seine alten Tage unter der treuen Pflege seiner Gattin, in unablässiger Arbeit für die Gemeinde und für das Museum und in ununterbrochener literarischer Tätigkeit. Sein achtzigster Geburtstag, zu dem aus allen Gegenden zahlreiche Gratulationen einliefen, wurde zu einem wahren Festtag für Zofingen. Die Gemeindebehörden liessen es sich nicht nehmen, denselben zu einer herzlichen Feier zu gestalten, zu welcher auch seine intimen Freunde von auswärts offiziell eingeladen worden waren. In den letzten Jahren seines Lebens, in welchen sich eine gewisse Unbeweglichkeit allmählich geltend machte, zog er sich immer mehr in sein Waldheim zurück, dasselbe nur noch verlassend um in seinem Museum zu arbeiten oder abends in einer Gesellschaft guter alter Freunde seinen Schoppen zu trinken, wie er denn sein Leben lang ein fröhlicher, humorvoller Gesellschafter war. Unter der treuen Pflege seiner verständnisvollen Gattin und einer Grosstochter verbrachte er einen schönen Lebensabend in geistiger Frische. Anfangs Juli 1925 verfielen seine Kräfte zusehends und zur Mittagszeit des 18. Juli schlummerte er sanft ein. Ohne Kampf hat ihn die Natur, die er so geliebt, hinübergenommen.

Die wissenschaftliche Lebensarbeit Fischers kann der am besten würdigen, der lange Zeit mit ihm in Verkehr gestanden und welcher ihn an der Arbeit gesehen hat. Fischer war kein Naturforscher im modernen Sinne, die verfeinerten Arbeitsmethoden mit Seziermesser und Mikroskop und allen übrigen Hilfsmitteln der neuen Zeit waren ihm fremd. Sein Laboratorium war die

freie Natur: Wald und Wiese, Fels und Sumpf, Berg und Tal. Seine Hilfsmittel waren die denkbar primitivsten: Botanisierbüchse, Lupe und Feldstecher. Und doch hat er auch für den modernen Biologen in seiner Art Grosses geleistet. Seine naturgeschichtlichen Studien begann Fischer mit Botanisieren und Insekten sammeln. Oft erzählte er mir, wie er und sein Altersgenosse Senn (später Brauereibesitzer) den «Sommervögeln» auf dem «Heitern Platz» in glühendem Eifer nachjagten und wie sie sich jede unberechtigte «Konkurrenz» vom Leibe zu halten wussten. Als Student in Jena sammelte er eifrig Pflanzen und dehnte, nach der Heimat zurückgekehrt, allmählich seine sammlerische Tätigkeit auf alle drei Naturreiche aus. Er blieb aber beim Sammeln nicht stehen, er begnügte sich nicht, totes Material in seinen Sammlungen anzuhäufen; eine warme Liebe zu den lebenden Geschöpfen, von unscheinbaren Pflänzchen bis zu den höchsten Wesen, trieb ihn zu dem Studium ihrer Lebenserscheinungen und machte ihn zu ihrem unentwegten Beschützer. Während seiner Apothekerzeit hatte er in seinem Hause, dessen nicht zu Geschäftszwecken benützten Räume sich allmählich mit seinen Sammlungen anfüllten, ein Terrarium im grossen Masstabe eingerichtet, in welchem er namentlich Reptilien und Lurche hegte und pflegte. «Es lauftene jo alles noh!» rief einst verwundert der Basler Herpetologe Ratsherr Friedrich Müller aus, als er sah, wie die Pfleglinge auf Fischer zukamen, wenn er ihnen Futter reichte.

Reptilien und Amphibien waren denn auch die erste Tiergruppe, die Fischer eingehend studierte und deren Entwicklungsgeschichte er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit verfolgte. Seine Vorliebe für die vielverfolgten und durch die «Kultur» in ihren Lebensgewohnheiten eingeeengten Lurche haben ihm bei seinen Mitbürgern den mehr anerkennenden als bösgemeinten Namen «Krötenvater» eingetragen.

Später wandte sich Fischer mit ebensoviel Liebe und Ausdauer der Vogelwelt zu und hat hier für Fauni-

stik und Biologie vortreffliches geleistet. Namentlich den Erscheinungen des Vogelzuges schenkte er grosse Aufmerksamkeit und notierte alle ihm erreichbaren Daten. Das naheliegende Wauwiler Moos gab ihm zu solchen Beobachtungen ausgezeichnete Gelegenheit.

Die einheimischen Säugetiere, namentlich die vielverfolgten unter ihnen, fanden auch sein lebhaftes Interesse. So gilt eine seiner letzten Arbeiten dem aussterbenden Fischotter. Es ist daher natürlich, dass Fischer sich des Tierschutzes energisch annahm. Jahrelang stand er an der Spitze des aargauischen Tierschutzvereins und gehörte dem Zentralkomitee des schweizerischen Vereins gleichen Namens an.

Es ist für die Biologie der schweizerischen Tierwelt von hohem Wert, dass er über seine Beobachtungen gewissenhaft Buch führte und gleichsam ein Zivilstandsregister der schweizerischen Wirbeltierwelt einrichtete. So entstand jene stattliche Reihe von 20 Tagebuchbänden, die sich über eine Beobachtungszeit von beinahe 70 Jahren erstrecken. Sie enthalten alles, was Fischers Interesse erregte, auch Gedanken über diese und jene Beobachtung — auch über Menschen. Sie allein wären schon ein volles naturhistorisches Lebenswerk gewesen, aber noch mehr! Fischer hat den Inhalt dieser Tagebücher zu einem Gesamtwerke verarbeitet, welches wohl noch lange Zeit seinesgleichen suchen wird. In 17 handschriftlichen Foliobänden, jeder zu 500 Seiten, hat er seine Beobachtungen zusammengestellt unter dem Titel «Das Tierleben der Schweiz, Bestand und Biologie zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts.» Auf die Vögel entfallen allein 9 Bände, auf die Säugetiere 2, auf die Reptilien 3 und auf die Fische 1 Band. Ein weiterer Band ist den wirbellosen Tieren gewidmet und ein letzter enthält die Nachträge. Schon aus dem äussern Umfange dieses Werkes ist zu ermessen, welche Unsummen von Arbeit und Beobachtungsgeduld dasselbe gekostet hat. Es wird für alle Zeiten eine wertvolle Fundgrube für die beiden Wissenschaftszweige bleiben, die auf dem Titel genannt sind.

Um auch die breitem Schichten der Bevölkerung an seinen Beobachtungen teilnehmen zu lassen, hat Fischer in zahlreichen grössern und kleinern Aufsätzen in der Tagespresse und in Fachzeitschriften viele derselben veröffentlicht. Es geschah dies hauptsächlich in der Absicht, die lebende Tier- und Pflanzenwelt dem Publikum lieb zu machen und sie dem öffentlichen Schutze zu empfehlen. Wie freute er sich, als auf seine Veranlassung der «Haldenweiher», sein natürliches Aquarium, von der Gemeindebehörde in Zofingen unter Schutz gestellt wurde und niemand mehr die Lurche in ihrem Brutgeschäfte stören durfte.

Es ist hier nicht der Ort, auch nur eine kleine Auswahl dieser Publikationen namentlich aufzuzählen; nur einer Arbeit wollen wir gedenken, da sie in den Tätigkeitsberichten unserer Gesellschaft veröffentlicht worden ist: Ornithologische Beobachtungen aus dem Birsack, nach Aufzeichnungen des † Pfarrers Fridolin Schmidlin in Pfeffingen. Hier hat er die genannten Originalaufzeichnungen in übersichtlicher Weise geordnet und kritisch beleuchtet.

Hand in Hand mit Fischers Beobachtungen ging seine sammlerische Tätigkeit. Sein Sammeleifer erstreckte sich über alle drei Naturreiche einschliesslich der Urgeschichte des Menschen. Man muss selbst Sammler sein, um den Aufwand an Fleiss, an Zeit und Mitteln beurteilen zu können, der in Fischers Sammlungen liegt. Jeder Besucher des Museums in Zofingen muss sich wundern, wie ein einziger Forscher eine solche Zahl von Objekten, wenn auch in einem langen Menschenalter, zusammentragen konnte. Allerdings hatte Fischer auch ein besonderes Geschick, seine Sammlungen bei jeder Gelegenheit zu vermehren, wozu ihm seine vielen Gönner und Freunde des In- und Auslandes redlich mithalfen. Keine grössere Freude konnte ihm bereitet werden, als wenn ihm ein interessantes Sammlungsobjekt übermittelt wurde. Er selbst scheute keine Mühe und kein Opfer, wenn es galt, in seinen Sammlungen eine Lücke auszufüllen. Um die Jahrhundertwende

schenkte Fischer seine Sammlungen der Gemeinde Zofingen, nachdem ein anderer hochherziger Bürger ein Museumsgebäude hatte erstellen lassen. Nur eine Bedingung knüpfte er an die Schenkung, dass er lebenslänglicher Konservator bleibe. Nun erst konnte Fischer seine naturgeschichtlichen Schätze dem Publikum zugänglich machen. Ueber alle Abteilungen arbeitete er nun einlässliche Kataloge aus, die durch die Munifizienz der Gemeinde und eines seiner Gönner gedruckt werden konnten und nun dem Besucher vorzügliche Dienste leisten.

Die Vermehrung, Katalogisierung und Konservierung seiner Sammlungen nahm von nun an neben seinen Gemeindegeschäften und literarischen Arbeiten seine volle Zeit in Anspruch. «Das Botanisieren ist mir immer eine Lieblingsbeschäftigung gewesen,» sagte mir Fischer oft. In der Tat umfasst sein hinterlassenes Herbarium nicht weniger als 200 dicke Faszikel. Wegen der sorgfältigen Angabe der Fundorte wird diese Sammlung für die schweizerische Floristik von bleibendem Werte sein. Eine Sammlung eigener Art ist das «morphologische und physiologische» Herbarium, in welchem die Pflanzen nach obgenannten Gesichtspunkten gesammelt und geordnet sind. Eine Kollektion, in welcher Fischer alle ihm erreichbaren Drogen alter und neuer Zeit vereinigt hat, dürfte ein Unikum sein.

Recht gut sind auch die Mineralien und Fossilien vertreten, unter letztern namentlich der weisse Jura des Bornegebietes, das Tertiär des Mittellandes wie auch das Diluvium. Besondere Erwähnung verdient die prähistorische Sammlung, in welcher unter anderem viele Belegstücke aus dem Wauwiler Moos liegen. Den Glanzpunkt des Zofinger Museums bildet aber die Sammlung von Wirbeltieren, speziell von Vögeln, in welcher die schweizerischen Arten dort ausnahmslos vertreten sind. Die dem Museum testamentarisch übermachten Tagebücher, in welchen die Fundumstände der Objekte gewissenhaft verzeichnet sind, erhöhen den Wert der Sammlung.

Durch diese Schenkung ist die Stadt Zofingen in den Besitz einer naturhistorischen Sammlung gekommen, auf welche sie wegen ihrer Eigenart und Bodenständigkeit stolz sein darf. Je und je wird dieselbe den Besucher an den trefflichen Mann erinnern, der sie durch Jahrzehnte lange Arbeit geschaffen hat. Durch seine überaus zahlreichen Publikationen auf biologischem Gebiete, sowie durch seine vielfachen persönlichen Beziehungen ist Fischer zu einem der populärsten Naturforscher der Schweiz geworden. An den Versammlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, welcher er mehr als 40 Jahre angehörte, war er nebst Prof. Hagenbach-Bischof, A. Heim, Lang, F. A. Forel eine jener Charaktergestalten, die diesen Versammlungen ihr typisches Gepräge gaben.

An äussern, ungesuchten Ehrungen hat es ihm nicht gefehlt. Im Jahre 1896 verlieh ihm die Universität Zürich die Doktorwürde honoris causa. Nichts charakterisiert Fischers Tätigkeit besser als die Begründung zu dieser Ehrung: «In Anbetracht der langjährigen, liebevollen und erfolgreichen Tätigkeit auf dem Gebiete der Biologie und der Faunistik der einheimischen Tierwelt.» Im Jahre 1902 war er Jahrespräsident der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die sich, man darf wohl sagen ihm zu Ehren, in Zofingen versammelte. Viele Vereine und Gesellschaften haben ihn zum korrespondierenden oder Ehrenmitgliede ernannt.

Das Lebensbild unseres Freundes würde unvollständig sein, würden wir nicht noch seiner als eines der ersten Pioniere des schweizerischen Naturschutzes gedenken. Lange bevor die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft den Naturschutz in ihr Programm aufgenommen hatte, ist Fischer mit Wort und Schrift und Tat für denselben eingetreten, unbeirrt durch das mitleidige Lächeln auf der einen und den Widerstand auf der andern Seite. Glücklicherweise ist ihm noch vergönnt gewesen, den schliesslichen Erfolg seiner Bestrebungen erleben zu dürfen, indem heute in fast allen Schweizerkantonen sich nun auch der Staat des Natur-

schutzes angenommen hat, um das wenige noch zu retten, das nicht der «Zivilisation» und menschlichem Unverstand zum Opfer gefallen ist.

Dr. Hermann Fischer-Sigwart ist nicht mehr! Mit ihm ist einer der letzten Vertreter jener alten Naturforscher verschwunden, die sich noch nicht ganz in Spezialstudien verloren, sondern sich noch den Blick auf das Ganze freizuhalten suchten. Sie waren es aber, welche Naturfreude und Naturachtung in weite Schichten der Bevölkerung trugen. Fischers Name wird unter ihnen stets einen Ehrenplatz einnehmen, uns aber wird er unvergesslich bleiben.

Dr. F. Leuthardt.
